Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 23 (1947-1948)

Heft: 24

Artikel: Der europäische Bundesstaat als Grundlage des Wiederaufbaues

Autor: Moser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der europäische Bundesstaat als Grundlage des Wiederaufbaues

Durch die im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert gemachten Entdeckungen auf den Gebieten der Naturwissenschaft, insbesondere aber durch die Fortschritte der Technik, fing die Menschheit an, den Materialismus zu überschätzen und ihn anzubeten. Die Pflege des Innern, die stille Einkehr im Menschen wurde vernachlässigt, ja als unzeitgemäß und schwächlich abgelehnt. Der dialektische Materialismus zerfraß die gute Lebensordnung Europas. Im dialektischen Materialismus gilt der Mensch als Einzelindividuum nichts mehr. Er ist nur noch «Material», ein Werkzeug, eine Nummer, welche auszuführen hat, was ihr befohlen wird; welche zugrunde gehen darf, wenn der oberste Diktator es so haben will. Macht, Diktatur, Massenbewegungen, Massenheere, alles dies ist der Ausdruck des dialektischen Materialismus. Der Faschismus, der Nationalsozialismus und Bolschewismus sind seine Erscheinungen. Sie sind revolutionär, immer in Bewegung sich befindend, deshalb keine Ruhe im Staat und in der Außenpolitik. Der dialektische Materialismus steht deshalb im krassen Gegensatz zum liberal-humanistischen Geist des alten Europas. Der Gegensatz ist so groß, daß blutige Revolutionen und Auseinandersetzungen kaum zu vermeiden sind.

Die sich immer mehr verschärfende Geisteskrise in Europa löste denn auch die beiden Kriege 1914—1918 und 1939—1945 aus. Der Materialismus zerstörte viele Kulturwerte und vernichtete viele Menschen in Europa, um sich den Weg zur Expansion frei zu machen. Der Tiefpunkt der Geisteskrise in Europa scheint noch nicht erreicht zu sein. Es wird so sein müssen, daß sich Europa erst wieder aufrichten kann, wenn es sich vom zugespitzten Materialismus vollständig losgelöst hat. Dieser Prozeß scheint durch den letzten Krieg besonders stark gefördert worden zu sein.

Mit Riesenschritten frißt sich die Entmaterialisierung vorwärts: England verliert seine Kolonien, Frankreich hat Mühe, sie zu halten und wird sie in einigen Jahren ebenfalls verlieren, Italien ist verarmt, ebenso viele andere Länder, Deutschland ist ein Trümmerhaufen, in dem die meisten Menschen nichts mehr haben als einen armseligen Koffer mit geflickten Kleidern drin. Ueberall ist eine Verarmung festzustellen. Der europäische Mensch wird gezwungen, sich vom Materiellen loszulösen, um sich alsdann als Europäer zu finden, um im andern ebenfalls den Schicksalsgenossen zu erkennen. Die Entmaterialisierung verschafft dem Menschen wiederum die Zeit, die er braucht, um in sein Inneres zu gehen und es zu pflegen. Die ewigen Grundlagen des Lebens: Liebe, Glaube, Wahrheit, Gerechtigkeit, Familie, wurden zu lange nicht mehr beachtet, gepflegt und gelebt. Deshalb ist Europa in das Chaos zurückgefallen.

Für Europa ist der Augenblick gekommen, sich eine neue Ordnung zu geben. Die extremen Bewegungen in der Mitte des Kontinents sind niedergefallen. Sie sollen nicht in anderer Form wieder auferstehen. Europa, das als Kultur und Schicksal eine Einheit bildet, muß sich eine juristische Ordnung schaffen, um eine furchtbare Krise zu vermeiden, die zerstörender, schrecklicher und verzweifelter wäre als alle vorangegangenen. An dieser juristischen Ordnung, an diesem europäischen Aufbau, gilt es zu arbeiten. Alle Kräfte, die zur Verfügung stehen, müssen hierfür eingesetzt werden. Nicht ein neuer Völkerbund soll entstehen, sondern ein **europäischer Bundesstaat auf föderalistischer Grundlage** muß geschaffen werden. Ein Völkerbund im bisherigen Sinne kann niemals ein festes Gefüge geben, weil er viel zu weit gegriffen ist für den Anfang. Es sind zu viele verschiedenartige Völker, die erfaßt werden sollen. Zuerst muß die Zelle geboren werden, aus der dann der gesunde Körper wachsen kann. Der Friede in Europa, die heute wichtigste Bedingung zum Weiterleben, kann nicht durch **internationales** Recht gefunden werden, sondern nur durch eine eigene juristische Ordnung: durch den **europäischen Bundesstaat.** In diesen Bundesstaat müssen alle europäischen Völker einbezogen werden, sowohl die Sieger als auch die Besiegten. Nicht Bündnisse, Staatenbünde und Gleichgewichtspolitik können Europa den Frieden bringen, sondern nur nur die europäische Gemeinschaft, der europäische Bundesstaat auf föderalistischer Basis.

Die Gesundung der Welt ist vor allem eine Frage des europäischen Friedens. Die europäische Krise muß deshalb einer Lösung zugeführt werden, die ihr den Frieden und die Ordnung bringt, denn zu viele außereuropäische Völker sind von der Kultur und Ethik, vom Frieden Europas abhängig oder beeinflußt. Der übertriebene Nationalismus muß in Europa dem Gemeinschaftsgedanken weichen, weil er Europa geistig und materiell in den Abgrund führt. **Hierbei kommt es nicht vor allem auf die Schweiz an,** daß sie zuallererst abrüstet und zuallererst dem neuen Bundesstaat beitritt. Die Schaffung des europäischen Bundesstaates ist in erster Linie die Aufgabe der Großstaaten, wie England, Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, Spanien usw. Diese Staaten müssen sich zu allererst zu einer Gemeinschaft finden.

Es ist hier nicht der Ort, den Aufbau der Verfassung für den europäischen Bundesstaat aufzuzeichnen, die das Gleichgewicht, die Kontrolle der Gewalt sichert und mit der die günstigsten Bedingungen für die Entwicklung jeder einzelnen Nation geschaffen wird. Für den Aufbau finden sich heute noch keine fertigen Vorlagen. Auch nicht in den Verfassungen der schon bestehenden Bundesstaaten. Sie dürften allerdings wertvolle Richtlinien geben. Sie können aber nicht die anfänglichen Wehen der Geburt und die nachfolgenden Kinderkrankheiten verhindern. Sie können nur wegleitend sein. Diese Schwierigkeiten müssen überwunden werden durch die nie erlahmenden guten und idealen Kräfte der einzelnen Nationen. Die Entstehung der Schweiz ist das Schulbeispiel des europäischen Bundesstaates, in ihr leben vier Sprachen vereinigt, die friedlich miteinander leben, hier werden Toleranz, Solidarität und gesunder Ausgleich gepflegt. Dazu muß allerdings gesagt werden, daß die Unterschiede der einzelnen Glieder in der Schweiz nicht so tief und vielgestaltig sind, wie dies zwischen den europäischen Nationen der Fall ist. Die Aufgabe wird es sein, die nationalen Kulturen einander näherzubringen, sie zu harmonisieren und einer immer größern Zusammenarbeit zuzuführen.

Die geistig und ethisch hochstehenden und maßgebenden Köpfe jeder Nation müssen sich zu gemeinsamer Arbeit finden. Es gilt, das wichtige Schrifttum über die europäische Einigung zu sammeln und zu verwerten, die grundsätzlich gemeinsamen Inspirationen hervorzuheben und sie zu einem neuen Werk zu formen. Es ist eine europäische Studienkommission zu bilden, die mit wissenschaftlichem Ernst kulturelle, geschichtliche, politische, juristische und wirtschaftliche Fragen nach ihrem europäischen Sinn erforscht und verwertet. Diese Studienkommission hat dann die weitern Etappen des Einigungsprozesses auszuarbeiten und zu verwirklichen.

Die schweizerische Wissenschaft ist

besonders dazu berufen, am Aufbau des Bundesstaates aktiv mitzuarbeiten. Die Schweiz ist seit mehr als hundert Jahren die Trägerin der Humanität, der Solidarität, der Toleranz und der Freiheit, eben der Grundlagen einer erfolgreichen Zusammenarbeit und Gemeinschaft zwischen den Völkern. Es wäre für die Schweiz eine Ehre, den ersten Stein in das Fundament des europäischen Bundesstaates zu legen, ohne dabei ihre bisherige politische, wirtschaftliche und militärische Stellung aufzugeben.

Ernst Moser.

Zur Verstärkung unserer Panzerabwehr

Die Oeffentlichkeit ist in letzter Zeit mehrfach auf die Einführung von selbstfahrenden, gepanzerten und geländegängigen Panzerjägern aufmerksam gemacht worden. Bereits in der Antwort des Bundesrates zum Bericht des Generals über den Aktivdienst wurde der Ankauf von vorläufig 100 Stück Panzerjägern erwähnt. Vor wenigen Tagen folgte die Orientierung über die vorgesehenen Umschulungskurse im nächsten Jahr auf diese Panzerjäger, und in der kürzlich erschienenen Botschaft zur Reorganisation der Leichten Truppen wird ausführlich von dieser neuen Waffe der Panzerabwehr gesprochen.

Warum diese Panzerjäger, da wir doch eine wirksame Waffe zur Bekämpfung der Kampfwagen auf kurze Distanz — die Panzerwurfgranate — besitzen und dem Einsatz von Minen in Kursen und Schulen größte Bedeutung zugemessen wird?

Das Problem ist einfach. Eine noch so gute Waffe auf kurze Distanz gegen Panzerfahrzeuge hat immer den Nachteil, daß sie eben nur einen kleinen Aktionsbereich besitzt. Der gegnerische Panzer wird immer versuchen, mit seinem leistungsfähigen Geschütz — durch seine starke Panzerung gesichert — die Nahabwehr auf die Distanz zu vernichten, auf welche die Nahabwehrwaffe nicht wirkungsvoll eingesetzt werden kann. Kampfwagen wollen um jeden Preis die feindliche Nahabwehr auf große Distanz außer Gefecht setzen; sie haben alles Interesse, eine beispielsweise auf 100 Meter wirkende Abwehrwaffe auf 500 oder noch mehr Meter zu zerstören.

Wir brauchen demnach heute eine Waffe, die in der Lage ist, gegnerische Panzerfahrzeuge auch auf rund 1000 Meter mit Aussicht auf Erfolg bekämpfen zu können. Diese Aufgabe kann nach dem heutigen Stand nur durch ein Geschütz von 7,5 cm und mehr gelöst werden. Dabei muß man daran erinnern, daß überall Waffen und Munition studiert und ausprobiert werden, die in etwas anderer Form dieselbe Leistung erreichen wollen. Aber die Zeitspanne, die zwischen dem Studium einer Waffe und ihrer endgültigen Serienproduktion liegt, ist überall so groß, daß man im Hinblick auf eine eventuell sehr wirksame Waffe in der Zukunft die Bewaffnung der Gegenwart nicht einfach vernachlässigen darf.

Ein Panzerabwehrgeschütz, das gezogen wird, hat den Nachteil, daß es in der Phase der Begegnung während dem Marsch von Haus aus jeder Waffe unterlegen ist, welche jederzeit schußbereit ist, da sie direkt auf einem Fahrgestell montiert ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß die gezogene Panzerabwehr überhaupt zu verschwinden hätte. Gezogene Panzerabwehrgeschütze haben gerade in unserem Gelände den Vorteil, daß man sie in Stellungen bringen kann, welche für schwere Selbstfahrgeschütze nur sehr mühsam oder überhaupt nicht zugänglich sind. Gezogene Geschütze haben weiter den Vorteil, daß sie bei Motorendefekt an ein anderes Fahrzeug gehängt werden können und so bewegungsfähig bleiben. Aber all das hilft nicht darüber hinweg, daß auch wir Geschütze brauchen, die jederzeit schußbereit sind. Die Lösung ist das Selbstfahrgeschütz.

Ungepanzerte Panzerabwehrgeschütze sind dem feindlichen Feuer, sei es durch Artillerie, Luftwaffe oder Panzer, äußerst stark ausgesetzt. Der Nachteil einer nicht gepanzerten Panzerabwehrkanone besteht darin, daß sie durch Splitter oder Infanteriefeuer neutralisiert werden kann; im extremen Fall kann eine hervorragende 10,5 cm Pak für den Panzerabwehrkampf ausfallen, wenn es gelingt, die Bedienung z. B. mit Maschinengewehrfeuer in Deckung zu zwingen. Es ist gar nicht notwendig, daß das Geschütz selbst vernichtet wird. Es genügt, die nicht oder nur wenig geschützte Mannschaft zu eliminieren.

Damit nicht genug, stellt man heute an eine Panzerabwehrwaffe die Anforderung, daß sie in gewissem Maße geländegängig sein muß. Dies wird erreicht, indem die Kanone auf ein durch Raupen gezogenes Fahrgestell gesetzt wird.

Diesen drei Forderungen: selbstfahrend, gepanzert und geländegängig entspricht der im letzten Jahr angeschaffte Typ Panzerjäger. Er verfügt über ein Geschütz von 7,5 cm, das mit seiner hohen Anfangsgeschwindigkeit die Panzerungen von mittleren und schweren Kampfwagen auf Distanz von rund 1000 Meter durchschlägt. Die frontale Panzerung hält dank ihrer Dicke und dem Neigungswinkel gegnerischen Geschossen von zirka 7,5 cm bis 10,5 cm auf wenige hundert Meter stand. Dabei erlaubt das günstige Gewicht von 15 Tonnen die Benützung der meisten Straßen und Kunstbauten in unserem Gelände. Kurz und gut: eine Waffe, die den heutigen Forderungen der Panzerabwehr entspricht.

Es wäre aber verfehlt, zu glauben, daß der Panzerjäger auch als eigentlicher Kampfwagen für Angriffe, Aufklärung usw. verwendet werden könnte. Da er keinen Turm besitzt (um die Silhouette tiefer zu halten, Gewicht zu sparen und die Konstruktion einfacher und weniger kostspielig zu gestalten) und auch nicht überall gleich stark gepanzert ist, wäre er beim Einsatz als Angriffswaffe den gegnerischen Kampfwagen unterlegen.

Die Bezeichnung Panzerjäger darf nicht den Eindruck erwecken, als ob er aus der Bewegung heraus die feindlichen Kampfwagen angreife. Er soll vielmehr in den durch Panzerangriffe gefährdeten Raum verschoben werden, um dort aus vorbereiteten Stellungen heraus den Abwehrkampf zu führen. (Genau gleich, wie ja der Jäger nicht dem Hasen nachläuft, sondern sich dort aufstellt, wo die Hasen durchkommen.)

Dagegen können dem Panzerjäger — sofern er aus irgendeinem Grund nicht zur Panzerbekämpfung eingesetzt wird — Aufträge zur Feuerunterstützung erteilt werden. In diesem Fall profitiert er natürlich von seiner Geländegängigkeit und Panzerung und der Tatsache, daß er sofort schußbereit ist.

Die Organisation ist nach dem Projekt der Neugestaltung der Leichten Truppen so gedacht, daß jeder Leichten Brigade eine Panzerjäger-Einheit direkt unterstellt ist und die übrigen Einheiten in drei Abteilungen zu drei Panzerjäger-Einheiten und einer Reparatur-Einheit zusammengefaßt sind. Zweifellos wäre es wünschbar, jeder Division oder sogar jedem Regiment etwas Panzerjäger zuzuteilen. Das käme aber einer Verzettelung gleich, so daß man überall etwas und nirgends genügend schwere Mittel zur Panzerabwehr zur Verfügung hätte.

Für die Ausbildung stellen sich dieselben Probleme wie für die gesamte Armee: in einem Bruchteil der den ausländischen Armeen zur Verfügung stehenden Zeit auszukommen. Es besteht nach den bisherigen Erfahrungen in mehreren Rekruten- und Kaderschulen kein Zweifel, daß dies möglich ist.